

gebung, Ruhe und Leben finden könne, wenn sie ihm verzeihe!

Er erinnerte sich deutlich, daß er dies alles in wilder Raserei während seiner Krankheit herausgeschrien hatte, darüber zur Besinnung gekommen war und nun auch im Wachen weiter darum gewinselt hatte.

Nur eine, die kein Götzenbild, sondern ein warmherziges, anschnielegendes Weib war, wußte davon . . .

Diese Eine, die neben ihm dahinschritt, den Ärmsten diente — sein Schaudern und Erzittern, sondern nur das Mitleid kannte.

Diese Eine und Einzige, die er liebte als Mensch und Mann. Sobald er ihre Nähe fühlte, hatte er vergessen, daß er der große Sünder war — hatte sogar einen Tag voll Sonnenschein und Wärme tollkühn zu hoffen gewagt — damals, als er sie fragte, ob sie an die Vergebung der andern glaube, weil sie selbst ebenso empfände.

Und war ohne Antwort geblieben! — Ihn Antwort genug!

Sie konnte nicht darüber fort, trotz allen Mitleids und Erbarmens, weil sie ihn nicht liebte!

Seit diesem Tage wußte er, daß es nur eine Sühne für ihn gab.

Und nun hielt sie ihn auf. Ihr Kind hinderte ihn.

Ein Jittern überfiel ihn. Wieder froh die scheue Hoffnung — totwund — durch sein Empfinden.

„Wenn es doch sein könnte . . .“

Sie riß ihn näher zu dem Kinderbett hin . . . faltete seine Hände . . . Aber ebenso plötzlich wie dies Anflämmern und Hoffen über ihn gekommen, verfant es auch wieder.

Er sah klar.

Sie wollte eine Schuld abtragen — ihm das Leben verlängern — ihn vielleicht gar durch diese gewaltsam erzwungene Frist retten — durch ihr Kind! Tun, wie er ihr getan, um sich ihm dankbar zu erweisen.

Die Stunde, in der er das Kind aus Kälte und Wasser ins Leben getragen, erstand ihm. Er grübelte, was er damals in ihrem Stübchen neben dem Sanitätsrat gebetet hatte.

Es fiel ihm nicht ein.

Er stürzte zu dem Knaben und riß ihn aus den Kisseln. Das Kind weinte nicht, sondern lächelte ihn mit ihren Augen und ihrem Mund an.

An dies reine, vertrauende Lächeln wollte er denken, wenn er es tun würde!

Unter den jagenden Wolken rauschte das schwere reisende Korn weiter auf den Feldern und die Sichel eines kleinen Mannes lies dazwischen mit seinem Klängen über ein geschenktes Fleckchen Grabentand, weil sein Tag einem strengen Herrn gehörte.

Dora Vittelind war wieder daheim! Sie stand auf der Schwelle ihres Stübchens und dachte, daß sie den schwersten aller Samaritanerwege nicht aufschieben dürfe.

Es war Spätnachmittag und die Luft atmete schneller. Unbarmherzig schüttelte sie ein trockenes Schluchzen. Sie fühlte, daß sie ihre ganze Kraft zusammennehmen müsse, um sich diese kurze Zeit nicht zu verlieren, denn sie hatte von Hohenhonnef aus bereits dem alten Pastor dort geschrieben, daß sie nur noch ein Weilchen in Wörlich bleiben könne, weil ihr in der großen, hellen Heil-

stätte eine leitende Tätigkeit angeboten sei. Sie ertrug das hier nicht länger. Eine Angst sieberte in ihr, daß sie sich doch eines Tages verraten könnte.

Nicht heute und morgen — aber . . . wenn der Alltag wieder in seinen Bahnen schlich . . . und sie merkte, daß Klauen leben wollte . . . Jetzt mußte sie zu ihm und niemand würde

da muß ich mich gleich fertig machen . . . ich glaub' wohl, daß er wieder krank wied."

Dora Vittelind riß ihr Kind an das Herz und zwang sich zu denken.

„Gottlob, daß ich dich gesund wieder habe, mein Liebling . . .“

Aber ihre Gedanken irrten zu dem Ein-



Schmerzvergessen. Welche weltbewegenden Gedanken mögen das Hirn des Philosophen auf unserem Wilde kreuzen. Denkt er daran, daß sich auf Erden auch ein Brunnen ansichöpfen läßt? Jedenfalls nicht. Er sieht nicht so aus, als wenn man ihm so etwas Wässeriges zutrauen könnte. Vielleicht schwelgt er in den Kombinationen des Liebes: „Wenn ich einmal der Herrgott wär' ic.“ Auf alle Fälle ist dem Maler des Bildes die Wiedergabe dieses „Schmerzvergessen“ so gut gelungen, daß man bei seinem Anblick ordentlich Durst bekommt.

es wagen, sie wegen dieses Begeh zu verleumden. Denn ihr Leben gehörte der Barmherzigkeit!

Aber es kam etwas, das sie aufhielt! Frau Wandermann brachte ihr das Kind zurück.

„Herr Amtsrichter hat Sie ankommen sehen, Schwestern“, sagte sie leise, „und

samen, der in diesem Augenblick nur noch Pflichten gegen sich hatte und rangen und weinten um ihn . . .“

„Bleiben Sie noch ein Weilchen bei dem Kind“, bat die Frau, „ich habe einen eiligen Weg vor.“

— Sie hastete die lange, schmale Straße hinunter, an der feiernden Röhre vorüber —